

Wolfgang Schreyer

# Unternehmen Thunderstorm

I.

# **Impressum**

Wolfgang Schreyer

**Unternehmen Thunderstorm, Band 1**

**Roman**

ISBN 978-3-86394-083-6 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1954 beim Verlag Das Neue Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2012 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

# **Erstes Buch**

## **Kurs auf Warschau**

### **1. Tausend Gallonen Benzin**

Die beiden Männer zuckten kaum merklich zusammen.

Irgendwo in der Ferne rollte ein dumpfer, Unheil verkündender Donner. Die Fenster klirrten leise. Es waren mehrere schwere Detonationen; wie viel genau, ließ sich nicht feststellen. Captain Roberts versuchte auch nicht, mitzuzählen. Er wusste, und alle wussten es, dass die fliegenden Bomben seit kurzem in Rudeln heranjagten und wahllos in das riesige Häusermeer Londons stürzten, strudelnde Wolken rötlichen Ziegelstaubs und schmutziggraue Rauchpilze aufwerfend. Fünfunddreißig Tage dauerte der Beschuss schon an; denn die Deutschen hatten zehn Tage nach D-Day (der Landung in der Normandie) begonnen, die Stadt auf diese ebenso neuartige wie nervtötende Weise zu bombardieren. Bis heute war es noch nicht gelungen, eine wirksame Abwehr gegen ihre so genannte V 1 zu finden...

"Schauen wir uns doch mal die Karte an, Captain!", rief Colonel Hayes. Er erhob sich unvermittelt und trat zu der zwei bis drei Quadratmeter großen Europakarte, die einen Teil der Längswand des kargen Raumes bedeckte.

Wahrscheinlich, überlegte Roberts, wird er jetzt sagen, was er von dir will. Bisher waren nur belanglose Redensarten ausgetauscht worden. Es kam zwar vor, dass der Oberst in späten Nachmittagsstunden unterstellte Offiziere nur deshalb zu sich rief, um zu plaudern; oder genauer gesagt, um ihnen eine seiner allbekanntesten arabischen Geschichten zu erzählen. Doch geschah dies in letzter Zeit immer seltener. Außerdem lag da das Aktenstück auf dem Schreibtisch; einer der üblichen hellbraunen Schnellhefter,

in denen Nachrichten und Agentenmaterial, bestimmte Einzelobjekte betreffend, gesammelt wurden. Roberts warf einen verstohlenen Blick auf den Deckel, vermochte aber die Beschriftung nicht zu erkennen. Sie schien nur aus einem kurzen Wort zu bestehen. Nun, du erfährst es schon noch.

"Sehen Sie, hier!", brüllte Hayes, dem es nicht möglich war, leise zu reden, es sei denn, er flüsterte. Seine überraschend große, blond behaarte Hand beschrieb einen Halbkreis, der den gesamten östlichen Frontbereich einschloss.

Captain Fred Roberts betrachtete die Karte, die er übrigens genau kannte, mit höflicher Aufmerksamkeit. An drei Stellen steckten Fähnchen. Es gab drei Sorten: rote, blaue und grüne. Die roten Fähnchen hatte Major Fawcett, der die Markierung der Frontlinien persönlich vornahm, für die britischen Truppen reserviert; wahrscheinlich, weil auf den Landkarten das britische Territorium gewöhnlich rot dargestellt ist. Vielleicht auch, weil die englischen Musketiere vor hundertfünfzig Jahren rote Waffenröcke trugen. Fawcett war die rechte Hand des Kommandeurs und im Zivilleben Rechtsanwalt. Für alles, was er tat, gab es gute Gründe.

Die roten Fähnchen steckten im Ostabschnitt der Invasionsfront in der Mündung des Flüsschens Orne, dann unterhalb Caen und in den Orten Villiers Bocage, Caumont und Torigny. Darüber stand: "1. kanadische Armee" und "2. britische Armee". Von St. Lô an wurden die Fähnchen blau; sie zogen sich über Coutances bis zur Küste des Golfe de St. Malo, den sie bei Granville, zehn Kilometer nördlich Avranches, erreichten. "1. US-Armee" und "3. US-Armee" war hier eingetragen.

Ein ähnliches Bild bot Italien, wo die blauen Standarten der 5. US-Armee den linken Flügel der Front beherrschten. Sie steckten fünfzig Kilometer südlich Florenz und am

Trasimenischen See, während die Kennzeichen der ruhmreichen 8. britischen Armee (der Besiegerin Rommels) sich bis Ancona am Strande der Adria hinzogen.

Vollkommen anders sah es im Osten aus, über den die behaarte Hand des Kommandeurs jetzt hinwegstrich. Hier spießten grüne Fähnchen. Doch bildeten sie keine schöne, übersichtliche Linie. Jene Klarheit des Frontverlaufs, die allein das Herz des Militärtheoretikers erfreuen kann, vermisste man hier.

Besonders der Mittelabschnitt bot einen chaotischen Anblick. Sämtliche Armeebezeichnungen fehlten. Stattdessen fanden sich hier und da sonderbare Ausdrücke wie "Zweite ukrainische Front" oder "Erste belorussische Front". Fähnchen steckten fast nur in größeren Orten: Nowel, Witebsk, Wilna, Grodno, Minsk, Baranowitschi, ostwärts Lublin und bei Lwow.

Captain Roberts hatte den Eindruck, dass Fawcett die dortigen Ereignisse über den Kopf gewachsen waren. Auch schien er mit seinem Vorrat an grünen Fähnchen nicht zurechtzukommen: sie waren dünn gesät, und ab und zu hatte er ersatzweise papierne Angriffspfeile eingeschoben. Sie wiesen auf Pskow, Daugarpils, Kowno und Brest-Litowsk. Eine gewaltige Offensive war dort auf zwölfhundert Kilometer Frontbreite im Gange.

"Vor 'nem halben Jahr schrieben unsere Zeitungen", erklärte Hayes lärmend, "die Nazi-Festung Europa hätte vielleicht stabile Mauern, aber kein Dach. Heute zeigt sich, dass auch die Mauern abbröckeln. Monty hat sich in die linke Schulter dieser Burschen verbissen, Alexander frisst ihren Stiefel auf, die Russen erteilen von rechts einen verdammten Rippenstoß, und wir klopfen ihnen auf den Schädel..."

Mit 'wir', dachte Roberts, meint er offenbar die Royal Air Force im Allgemeinen. Hätte er 'wir' in engerem Sinne gebraucht, so wäre eher von 'Nadelstichen in den Rücken'

zu reden gewesen. Denn schließlich ist Hayes der Chef eines Sonderkommandos der britischen Luftwaffe, das die Aufgabe hat, Fallschirmagenten im feindlichen Hinterland abzusetzen. Dabei war es mit dem Absetzen allein nicht getan. Man musste mit diesen Männern in ständiger Funkverbindung bleiben, musste sie teilweise sogar, wie die Franzosen in Hochsavoyen oder die Tito-Leute, mit Waffen und Nahrungsmitteln versorgen, Weisungen durchgeben und Meldungen in Empfang nehmen. Diese Meldungen gingen zur weiteren Auswertung an die Nachrichtenoffiziere des Empiregeneralstabs oder (über ein Koordinierungsbüro) an die Amerikaner, die im Austausch eigenes Agentenmaterial dafür lieferten. In bestimmten Fällen fanden sie auch ihren Niederschlag in jenen hellbraunen Schnellheftern, die gewöhnlich im Safe verwahrt wurden und von denen der eine - wüsstest du nur, welcher! - jetzt auf dem Schreibtisch des Kommandeurs lag...

Inzwischen war der Colonel dazu übergegangen, an Hand der Karte einen längeren, optimistisch gefärbten Vortrag über die Kriegslage zu halten.

"Die Aufmarschmassierung der Russen", führte er gerade aus, "war enorm. Hier -", er deutete auf den Raum zwischen Witebsk und Bobruisk, "standen vor vier Wochen 125 Schützendivisionen und acht bis neun Panzerkorps, das sind anderthalb Millionen Mann und fast viertausend Panzer. Heute stehen sie 450 Kilometer weiter westlich, am Njemen und am Bug. Die Weichsel wird bei dem augenblicklichen Tempo in acht oder zehn Tagen erreicht sein. Übrigens, sie scheinen Sinn für historische Daten zu haben, sie starteten ihre Offensive am dritten Jahrestag des Überfalls der Deutschen; exactly."

Roberts gefiel das alles nicht. Warum erzählt er dir das, fragte er sich. Es muss etwas dahinterstecken. Irgendein unangenehmer Auftrag wahrscheinlich. John Hayes war zwar nicht dafür bekannt, dass er lange Umschweife liebte. Doch

beschloss der Captain, auf der Hut zu bleiben. Seit er vor etwa zehn Minuten diesen Raum betreten hatte, wurde er das Gefühl nicht los, dass von irgendeiner Seite her ein Schlag gegen ihn fallen würde. Von Zeit zu Zeit, wenn der Oberst eine Pause einschob, um Atem zu schöpfen, sagte er: "Jawohl, Sir", oder: "Auch meine Ansicht." Er war nicht bei der Sache.

Hayes bemerkte das nicht. Er schwatzte weiter. Doch einmal erschöpfte sich das Thema. "Weihnachten sind wir endgültig zu Hause", schloss er, "bei Weib und Kind. Auch Sie, Roberts..." – Er brach ab, einen Fluch unterdrückend. "Beg pardon. Das war sehr ungeschickt..."

Fred Roberts sah zur Seite. Er hatte keine Familie mehr. Barbara und der kleine Ted waren bei einem der ersten Angriffe umgekommen, damals, im Herbst 1940...

In diesem Augenblick trat Major Fawcett ein.

Er war ein hochgewachsener, sehr blasser und magerer Mann von fünfundvierzig; gut zehn Jahre älter als Roberts. Er gehörte Brats' Club an und war vor dem Kriege Mitglied einer Gruppe gewesen, die sich für den Genuss fleischloser Kost einsetzte. Gleichwohl konnte er sich jetzt nicht mehr dazu entschließen, auf seine Ration zu verzichten.

"Was bringen Sie uns, Major?", fragte Hayes.

"Nichts Besonderes", winkte Fawcett ab und öffnete seine Mappe. "Die 8. Luftflotte will wissen, ob es zutrifft, dass sich am Nordrand von Magdeburg eine Fabrik für synthetisches Benzin befindet. Wenn es sich lohnt, wollen sie das Werk auf ihre August-Liste setzen. Dann eine Anfrage, die die Befestigungen an der Riviera betrifft. Der Interessent ist wahrscheinlich Devers."

"Generalleutnant Jacob L. Devers, der jetzt auf Korsika sitzt?"

"Jawohl. Die Amerikaner bezeichnen ihn als Spezialisten für offensive Panzerkriegsführung."

"Haben Sie schon mal etwas von defensiver Panzerkriegsführung gehört?"

Hayes liebte es bisweilen, die "Zivilisten" aus der Schar seiner Untergebenen in Verlegenheit zu setzen. Fawcett erwiderte irgendetwas; der Captain hörte nicht hin. Fawcett fiel es niemals schwer, eine geschickte Antwort zu geben. Und das war, im Rahmen des Stabsbetriebes gesehen, eine bedeutsame Fähigkeit. Roberts dachte sich, dass er für den Kommandeur unentbehrlich sein musste.

Ein seltsames Paar, überlegte er flüchtig. Eine französische Emigrantin hatte ihm einmal erklärt, im Grunde könne man alle Engländer, ihrer äußeren Erscheinung nach, in zwei Kategorien einteilen; es gäbe den Gentleman-Typ und den John-Bull-Typ. "Wozu würden Sie mich dann rechnen?", hatte Roberts gefragt. Doch die Französin wollte es offenbar mit ihm nicht verderben. "Sie sind eine gute Mischung", lachte sie, "zwei Drittel Gentleman, ja?"

Möglich, dass bei ihm eine Mischung vorlag; die beiden Vorgesetzten indes verkörperten die Typen ziemlich rein. Fawcett war zweifellos der klügere, gebildetere von beiden; er kleidete sich korrekt, und das Tuch seiner ausgezeichnet sitzenden Uniform war von bester Qualität. Er sprach stets gedämpft, sorgfältig artikulierend und sehr deutlich. Er war unverheiratet, machte sich nichts aus Alkohol und rauchte kaum. Niemals hätte man ihn an einem Vorkriegssonntag in Brighton treffen können, wenn halb London hinausfuhr, um den Rennen zuzusehen und Wetten abzuschließen. Gentleman mit Hang zum Puritanismus, überlegte Roberts spöttisch.

Hayes dagegen hatte unzweifelhaft etwas von einem Textilfabrikanten um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, der Frauen und Kinder unter

menschenunwürdigen Bedingungen beschäftigte und dem das nichts ausmachte... oder von einem Freibeuter aus der Zeit Queen Elizabeths. Hayes liebte Burgunderwein und gab, da er die südafrikanische Ersatzware verschmähte, viel Geld dafür aus, sich Originalerzeugnisse zu verschaffen. Er hatte in den dreißiger Jahren in Transjordanien schnell Karriere gemacht, wo er sich im Kampf mit unbotmäßigen Araberstämmen hervortat, eines Tages mit seiner "Gladiator"-Maschine notlanden musste und sich in abenteuerlicher Flucht, über die viele Geschichten im Umlauf waren, nach Aden zu den eigenen Leuten durchschlug: John Bull mit exotischer Beigabe. – Selbst jetzt, da Unruhe ihn erfüllte, konnte Roberts sich solche Betrachtungen nicht versagen. Warum schließlich auch; die anderen erfuhren ja nichts davon...

"Und dann wäre noch eine innerdienstliche Angelegenheit", bemerkte Fawcett abschließend, wobei er den Captain mit missbilligendem Blick streifte.

Nun werden sie dich hinausschicken, vermutete Roberts. Die RAF folgt in diesen Dingen den Grundsätzen der Geheimdiplomatie; worin sie sich übrigens weder von Army und Navy, noch von einer beliebigen anderen Streitmacht auf der Welt unterscheidet. Überall, wo es Heerwesen und Bürokratismus gibt...

"Worum handelt es sich?", fragte der Oberst.

Fawcett war damit beschäftigt, eins der grünen Fähnchen aus "Minsk" herauszuziehen, um es ostwärts Bialystok neu einzuspießen. "Um einen Tatbericht von Captain Roberts, Colonel. Er bezieht sich auf die Fehlmenge von tausend Gallonen Flugbenzin."

"Aha", machte Hayes, "bleiben Sie hier, Captain. Ich hörte bereits davon. Wir werden diese Sache klären. Es ist gut, dass Sie gerade anwesend sind."

"In seinem Bericht", bemerkte Fawcett, "bezichtigt er so halb und halb Lieutenant Gregory der Täterschaft."

"So - -", knurrte der Kommandeur, seine buschigen blonden Brauen hebend.

Roberts wurde es warm.

"Sie verzeihen, Major", sagte er heiser, "so habe ich mich nicht ausgedrückt. Lieutenant Gregory ist für das Spritlager der Geschwaderreserve verantwortlich, er besitzt den Schlüssel. Die Vermutung, dass er ihn nicht sorgfältig verwahrte, liegt nahe, und etwas anderes steht nicht in meinem Bericht."

"Das läuft auf dasselbe hinaus", entgegnete Fawcett.

"Nicht ganz..."

"Ruhe!", befahl der Colonel. "Wir werden diesen verdammten Dingen auf den Grund gehen. Setzen Sie sich, Roberts, und auch Sie, Fawcett, nehmen Platz."

Fred Roberts setzte sich. Er hielt die zur Schau getragene Entschlossenheit des Kommandeurs nicht für echt. Seit sie hier in Westham lagen, waren bereits zwei Unterschlagungen vorgekommen, die gleichfalls ungeklärt blieben. Es handelte sich um amerikanische Fleischkonserven und um Zigaretten. In beiden Fällen hatte Roberts die Beschwerden der Mannschaft dem Oberst vorgetragen und damit nur erreicht, dass er unangenehm auffiel.

Diesmal nun glaubte er, einige Beweise zu haben: Aussagen der Flugplatzwache, die seinem Bericht beilagen. Die Schwierigkeit war jedoch, dass Lieutenant Gregory, gegen den sich der Verdacht vorwiegend richtete, in irgendeinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Hayes stehen sollte...

Roberts wurde sich in dieser Sekunde bewusst, dass dies die wahre Ursache seiner Unsicherheit, seiner heimlichen Befürchtungen war, die ihn befallen, seit er den Raum

betreten hatte. Hm –; das war natürlich lächerlich. Nun, da er wusste, woran es lag, wurde er ruhiger. Er beschloss, in der Benzinaffäre nach Möglichkeit jeden Vertuschungsversuch zu vereiteln. Die Schuldigen mussten ermittelt und entsprechend bestraft werden, nur so konnte man diesen Vorfällen, die berechtigte Empörung bei den Mannschaften zur Folge hatten, ein Ende setzen.

"Während ich Ihren Bericht durchsehe", sagte der Colonel, "können Sie sich mit dem da einmal befassen..."

Er reichte ihm den hellbraunen Schnellhefter hinüber, der die ganze Zeit auf seinem Schreibtisch gelegen hatte. Roberts sah nun, was auf dem Deckel stand. Es war nur ein Wort: "WARSCHAU". Die Mappe erschien ihm ziemlich dünn; das Material konnte nicht besonders umfangreich sein. Der Captain schlug sie auf.

"Warschau", las er, "Größe 141,5 qkm, Einwohnerzahl (1939) 1,2 Mill., auf dem linken, 25 m über Mittelwasser liegenden Diluvialufer der schiffbaren Weichsel, dort, wo eine Moränewelle mit tonigem Untergrund unmittelbar an den Fluss herantritt, 80 m über Meeresspiegel. Die Flussniederung ist hier nur 1100 m breit. Seit langem lag hier eine Verkehrskreuzung: aus dem Balkanraum zur Ostsee, und aus dem Wartheland nach Russland. So wurde Warschau später zum bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt. (Bahnen: W.-Wilna, W.-Kowel, W.-Siedlce, W.-Czenstochau, W.-Kalisch, W.-Lodz, W.-Kutno, W.-Danzig, W.-Posen, W.-Laskowitz.) Diesen Verkehr bewältigen fünf Bahnhöfe....

Der Flugplatz Okecie liegt im Süden der Stadt..."

Die üblichen einleitenden Bemerkungen, dachte Roberts. Ent stammen vermutlich dem Oxford-Lexikon oder einem Band der Geographischen Jahrbücher. Diluvialufer und Moränewelle, schöner Unsinn. Das hätten sie sich sparen können. Schließlich sind wir hier kein Institut, das die Eiszeitphasen erforschen will.

Das nächste Blatt brachte den Stadtplan, in dem es von schwer aussprechbaren Straßenbezeichnungen wimmelte: Nowy Swiat, Marszalowska, Kierbedz-Brücke, Plac Zbawiciela, Aleja Ujazdowska, Plac Napoleona. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude und Werke (Metall- und Maschinenindustrie, graphische Betriebe, Chemie, Seide, Jute, Elektrizität) waren rot umrandet.

Er blätterte um. Das hier war eine Aufstellung aller deutschen Dienststellen, die sich gegenwärtig in Warschau befanden: Etappenstäbe, Stadtkommandant, Nachschubformationen, Arbeitsamt, Soldatenheim, die Reichsbahn, Lazarette. Nicht einmal die Entlausungsanstalt war vergessen worden.

Roberts hielt diese Liste für ziemlich wertlos, da sich mit dem Herannahen der Front dauernd Veränderungen ergeben mussten. Dasselbe galt in noch stärkerem Maße für die nun folgenden Berichte über Art und Anzahl der dort stationierten deutschen Truppen. Aber vielleicht wurden diese Angaben durch Funkspruch laufend ergänzt?

"Erklären Sie ihm das", brummte Hayes, ohne aufzusehen.

"Bevor ich Ihnen Näheres mitteile", begann Major Fawcett, "weise ich besonders darauf hin, dass es sich um eine Angelegenheit handelt, die über den normalen Rahmen hinaus aufs strengste geheim zu halten ist. – – Wie Sie wahrscheinlich wissen, überschreiten Teile der I. weißrussischen Heeresgruppe unter Marschall Rokossowski im Augenblick bereits den Bug. Sie dürften die Weichsel..."

"Hab' dem Captain das vorhin an Ihrer Karte erläutert", unterbrach ihn der Kommandeur.

"Jawohl, Sir. Ich kann mich also kurz fassen. Angesichts dieser Lage sieht die polnische Exilregierung in London nunmehr die Möglichkeit, aktiv in den Kampf zur Vertreibung der Deutschen einzugreifen. Die Zahl der polnischen Widerstandskämpfer übertrifft die der deutschen

Streitkräfte, die zu ihrer Bekämpfung abgezogen werden können, um ein Mehrfaches. Sie warten nur auf das Signal, das ihnen die Regierung Mikolajczyk gibt, um sich im Rücken des deutschen Heeres zu erheben. Der Schwerpunkt des Aufstandes wird in Warschau liegen. Die Operation trägt den Decknamen 'Unternehmen Thunderstorm'. Unsere Aufgabe ist es dabei, den polnischen Verbündeten die Hilfe zu geben, die wir ihnen im September 39 aus bekannten Gründen nicht leisten konnten. Verstehen Sie den Zusammenhang?"

"Durchaus..."

"Gut. Ich komme jetzt zu den Einzelheiten. Im Rahmen dieses Projekts, das eins der bedeutendsten seiner Art im Verlauf des Zweiten Weltkrieges sein dürfte, fällt unserer Einheit eine wichtige Aufgabe zu: Das Absetzen polnischer Patrioten und anderer geeigneter Personen, die die Führung der Widerstandskämpfer übernehmen werden, im Raum von Warschau..."

Trotz der dürren, unpathetisch und leise gesprochenen Worte des Majors erfasste Roberts sofort die ungeheure Tragweite des Planes. Er erschien ihm kühn und großartig. Die von den Russen zertrümmerten Bruchstücke der Wehrmacht würden über die Weichsel zurückfluten, vielleicht schon in halber oder vollständiger Auflösung, wie einst die Große Armee Napoleons über die Beresina. Eine offene Erhebung des polnischen Volkes in diesem Augenblick musste den völligen Zusammenbruch der deutschen Ostarmee und damit ein baldiges Kriegsende zur Folge haben! Schluss mit den Nazis! Hunderttausende britischer, amerikanischer und russischer Männer brauchten ihr Blut nicht mehr zu vergießen! Der Sieg schien in greifbare Nähe gerückt...

"Die Organisierung der Fallschirmabsprünge, von denen ich sprach", sagte Fawcett gedämpft, "überträgt der Kommandeur Ihnen."

Roberts blickte verwirrt auf.

"Ja..., aber ich habe keine Ahnung von Polen..."

"Sie wissen, dass unser Polenspezialist, Captain Goldman, sich zurzeit in Italien befindet. Die Aktion muss aber von hier aus, in enger Zusammenarbeit mit Sosnkowskis Stab, eingeleitet werden."

"Captain Goldman könnte mit dem Flugzeug in zehn Stunden hier sein..."

"Kaum. Er brauchte, mit Zwischenlandung in Gibraltar, mindestens vierzehn Stunden. Die Aktion muss aber sofort gestartet werden. Sie haben Goldmans Leute."

Roberts gab es auf, zu widersprechen. Zwar war er für die gegenwärtig mit Aufträgen vollkommen überlastete Deutschlandabteilung verantwortlich; doch hoffte er zu beweisen, dass er in zwei Jahren Dienst im Heimatgebiet das Wichtigste noch nicht verlernt hatte: einzuspringen, wenn es sein musste, und zu improvisieren.

"Selbstverständlich werde ich tun, was ich kann."

Der Colonel hob die Hand.

"Wir wollen auf das da", er klopfte auf Roberts Bericht, der in seinen kräftigen Fingern knisterte, "noch einmal zurückkommen. Fünfundzwanzig Fässer Gasolin..., eine unangenehme Geschichte. Sie taten gut, Captain, sich der Sache anzunehmen."

"Ich hielt es für meine Pflicht, Sir."

"Fünfundzwanzig Fässer", bemerkte Hayes kummervoll.

"Man kann es nicht gerade eine Kleinigkeit nennen."

"Diese tausend Gallonen bringen im Schwarzhandel acht- bis zehntausend Schilling, Colonel", stellte Roberts fest.

"Man kann sich einen Wagen dafür kaufen."

"Einen gebrauchten höchstens", versetzte Fawcett. "Mit tausend Gallonen übrigens kommt ein einziger 'Lancaster'-

Bomber knapp bis nach Berlin. Aber nicht zurück. Es empfiehlt sich nicht immer, Geschrei zu erheben. Wir werden die Posten verstärken, um künftighin..."

"Aber unsere Jungs fragen, wo der Sprit geblieben ist! Sie wissen, dass tausend Gallonen fehlen..."

"In zwei Wochen denken sie nicht mehr daran."

"Major, sie erwarten im Gegenteil eine Untersuchung der Vorgänge..."

"Wer sagt Ihnen, dass diese Untersuchung nicht stattfinden soll?", fragte Fawcett sanft, "nur wird man kaum so vorgehen können, wie Sie es sich vorstellen. Erwägen wir einmal objektiv, in welcher Richtung sich unsere Ermittlungen bewegen müssten. Da sind zunächst die vielen ausländischen Emigranten, die hier im Umkreis wohnen und mit denen wir zusammenarbeiten: Franzosen, Holländer, Tschechen, Jugoslawen, Norweger, Dänen und so weiter. Sie leben bei uns im Allgemeinen unter schwierigen materiellen Bedingungen, und es ist möglich, dass in ihren Reihen die Täter zu suchen sind. Aber wäre es wohl klug, unsere Verbündeten durch Verhöre zu verärgern? Wegen eines Benzindexzits, das dem halben Verbrauch einer 'Lancaster' entspricht? Können wir es uns leisten, die Militärpolizei auf unsere Helfer zu hetzen?"

"Zweifellos wäre es besser, wenn wir zuerst bei uns selbst anfangen."

Fawcett lächelte dünn.

"Captain Roberts", sagte er leise, "kennen Sie eine Miss Harald? Sie ist eine Bekannte von Lieutenant Gregory und, wie ich glaube, auch von Ihnen..."

Roberts hatte das Empfinden, alles Blut schieße ihm ins Gesicht. Fawcetts Behauptung traf zu, er pflegte niemals etwas offenbar Falsches zu sagen, und doch war es eine beispiellose Gemeinheit, sie in diesem Zusammenhang

vorzutragen! Und der Colonel? Warum duldet er, dass man dich in seiner Gegenwart beleidigt? Er schien in diesem Spiel die Rolle des unbeteiligten Zuhörers zu beanspruchen, der über den Parteien steht. – Zum zweiten Mal dachte Roberts, dass der ehemalige Anwalt für den Kommandeur geradezu unentbehrlich sein musste.

"Sehen Sie", fuhr Fawcett beinahe flüsternd fort, "wir könnten, gesetzt den Fall, Ihr Verdacht bewahrheitete sich, Lieutenant Gregory einsperren lassen. Sei es auch nur wegen Fahrlässigkeit. Jedoch, was hätten wir davon? Er fehlte uns. Sie wissen, wie dringend wir jeden einzelnen Mann, jeden Offizier brauchen. Wir jedenfalls haben kein Interesse..."

Hayes schaltete ihn durch eine Handbewegung aus. Wahrscheinlich hielt er die Methode des persönlichen Angriffs, deren sich der Major bediente, nicht für wirksam.

"Wir wollen offen reden!", rief er. "Captain, Sie müssen begreifen, dass ich jetzt keinen Kriminalfall gebrauchen kann. Selbstverständlich soll der Vorgang genau geprüft werden, aber die Form Ihres Berichts würde mich zwingen, ihn an übergeordnete Stellen weiterzuleiten. Verstehen Sie das? Ich habe ihn Satz für Satz gelesen. So, wie Sie ihn aufgemacht haben, ist es eine Angelegenheit für das Kriegsgericht."

"Ich habe einfach das niedergeschrieben, was ich in Erfahrung bringen konnte."

"Gut", sagte der Oberst, "das ist klar. Sie handelten in bester Absicht. Die Frage ist nun, sind Sie bereit, mit Rücksicht auf den Ruf unseres Geschwaders und das Ansehen der ausländischen Helfer, Ihren Bericht zurückzuziehen und ihn in gemäßiger Form neu einzureichen?"

Roberts zögerte. Das ganze Gerede über die Form des Berichts war Unsinn, da es um den Inhalt ging. Ihn in

"gemäßiger Form" neu vorzulegen, hieß nichts anderes, als die Aussagen der Flugplatzwache zu unterschlagen; aus dem "Ermittlungsverfahren gegen Lieutenant Gregory" wurde dadurch ein "Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt", das von Fawcett mit Hinweis auf die Emigranten, die man keinesfalls verärgern dürfe, leicht niedergeschlagen werden konnte. Stimmt er jetzt zu, so bedeutete dies das Ende aller Untersuchung. Seine abgemilderte Eingabe würde zu derjenigen gelegt werden, mit der er im April auf die niemals ausgeteilten amerikanischen Konserven hingewiesen hatte, - und eines Tages verschwunden sein. Weigerte er sich aber, so mochte das für ihn selbst einige unangenehme Folgen haben. Doch wurde dann einmal gründlich reiner Tisch gemacht; er konnte seinen Jungs wieder in die Augen sehen...

"Überlegen Sie es sich in Ruhe", riet Fawcett, "Sie müssen nicht gleich antworten."

"Colonel", sagte Roberts, "ich möchte den Bericht lieber so aufrechterhalten, wie er jetzt ist. Er entspricht den Tatsachen, soweit sie mir bekannt geworden sind."

Colonel Hayes nickte schwerfällig. Sein rötliches Antlitz färbte sich um eine Spur dunkler, doch beherrschte er sich ausgezeichnet. "Wir dürfen und wollen keinerlei Druck auf Sie ausüben", stellte er fest. Er versah den Bericht mit seinem Sichtvermerk und reichte ihn Fawcett zu.

"Heute ist es schon zu spät", bemerkte der Major, "morgen geht er der Militärpolizei zu. Sollten Sie, Captain Roberts, in der Zwischenzeit Ihren Entschluss ändern, so lassen Sie es mich wissen."

"Wir müssen uns", sagte der Kommandeur, "noch einmal mit der polnischen Frage beschäftigen. Ich glaube, der Major ist vorhin nicht dazu gekommen, Ihnen alles richtig zu erklären. In erster Linie setzen wir natürlich polnische Emigranten in der Nähe Warschaus ab. Aber da später auch

Ausrüstungsstücke britischen oder amerikanischen Ursprungs abgeworfen werden, müssen die Aufständischen jemanden haben, der ihnen den Gebrauch dieser alliierten Erzeugnisse erklärt. Was die Waffen betrifft, so habe ich keine Sorge. Es sind jedoch auch kompliziertere Dinge dabei, Funkgeräte, Radiosender und dergleichen. Kurz, wir haben uns entschlossen, einen eigenen Mann zu schicken, der die Polen berät. Auch in taktischer und operativer Hinsicht. Begreifen Sie die Notwendigkeit, Captain?"

"Jawohl, Sir."

"Nun gut. Dieser Mann werden Sie sein."

Roberts konnte nicht antworten. Die Zunge lag ihm wie ein dicker, schwerer Klob im Mund. Der Schlag ist gefallen, dachte er. Sein Blick irrte über die fast kahlen Wände des Raumes, blieb an dem breiten, schartigen Beduinensäbel hängen, den der Griff einer Nilpferdpeitsche und der rostige Lauf eines unendlich langen arabischen Vorderladers kreuzten. Die Trophäen des Colonels verschwammen ihm vor den Augen.

"Ich spreche nicht polnisch...", hörte er sich sagen.

"Sie sprechen deutsch", erinnerte Fawcett leise. Etwas wie Mitleid schwang in seiner Stimme.

"Und das genügt", ergänzte Hayes.

"Ich verstehe kein Wort polnisch...", wiederholte der Captain sinnlos. Ev, dachte er verzweifelt. Du siehst sie nicht wieder...

"Es gibt bei uns kaum Leute, die polnisch und deutsch sprechen", erwähnte Fawcett.

"Jeder zweite Pole versteht deutsch", behauptete der Colonel, "nach fünf Jahren Okkupation!"

"Wir haben an Sie gedacht", flüsterte Fawcett, "weil Sie damals in Tobruk mit dabei waren, als Rommel die Festung einschloss. Sie haben Erfahrung in solchen Dingen."

"Wäre ich in Ihrem Alter", rief Hayes, "ich würde selbst fliegen!"

"Sie brauchen nicht einmal Ihren Namen zu ändern", sagte der Major ohne den leisesten Anflug von Spott, "Alfred Roberts - ein deutscher Name."

"Nun, Captain, wie denken Sie darüber?"

"Denn, wer sollte es sonst übernehmen? Schließlich - Sie haben keine Angehörigen..."

Roberts hörte ihre Worte, doch verstand er nicht, was sie sagten. Bald sprach der eine, bald der andere. Er begriff nur, dass sie ihn um jeden Preis nach Warschau schicken wollten. Alles Übrige schien ihnen nebensächlich zu sein. Warschau, jagte es ihm durch den Kopf, Moränewelle und Diluvialufer - Ev Harald - Lieutenant Gregory - tausend Gallonen Sprit - der halbe Bedarf einer "Lancaster" - dein alberner Tätbericht - Aufstand im Rücken der Deutschen - Warschau - Warschau - Warschau...

Bist du ein Feigling? Hast du nicht vorhin... den Plan gutgeheißen... ihn kühn und großartig genannt... und nun, da du selbst...

"Colonel, ich gehe nach Warschau."

"Ich danke Ihnen. Ich kann natürlich keinen derartigen Befehl aussprechen; Sie gehen freiwillig. Sie werden Ihre Uniform zurücklassen müssen, und Sie wissen, was das bedeutet."

"Sie stehen dann außerhalb der Genfer Konvention", erklärte Fawcett (ganz überflüssig, wie Roberts fand, und in ekelerregend besorgtem Ton), "die Deutschen können Sie ohne weiteres erschießen lassen."

"Sie müssten mich erst haben, Major. Wann starte ich?"

"Nicht vor morgen Abend. Zunächst müssen Sie die Gesamtaktion organisieren. – Sollten Sie Ihren freiwilligen Entschluss eventuell ändern, so lassen Sie es den Kommandeur wissen."

"Ich denke, es bleibt dabei."

"Es wird gewiss alles klargen, alter Junge", brüllte Hayes, "ich wusste, dass ich mich auf Sie verlassen kann. Wir drücken Ihnen beide Daumen!"

Plötzlich standen Kognakgläser auf dem Tisch.

"Für mich nur halb voll, Sir", bat Fawcett.

"Sie werden die Siegesfeier in Warschau erleben!", rief der Colonel. Er schenkte ein.

"Die polnischen Mädchen sollen nicht ohne sein", ergänzte Major Fawcett lächelnd.

"Sie werden echten Slibowitz trinken, Captain!" Hayes hob sein Glas, dessen Inhalt, eine farblose Flüssigkeit, überzuschwapfen drohte.

In diesem Augenblick schnarrte der Fernsprecher.

Fawcett nahm den Hörer ab. Eine scharfe Stimme quakte in der Membrane.

"Sind Sie sicher?", erkundigte sich der Major zweimal. Dann hängte er ein.

"Vor einer halben Stunde ist auf Hitler ein Attentat verübt worden. Anscheinend nicht ohne Erfolg. Zurzeit weiß niemand, wer in Deutschland die Macht hat: die Nazis, die Generäle oder wer sonst."

"Eine gute Nachricht!", sagte Roberts. Er ertappte sich dabei, dass wie ein leuchtender Funke ihn die Hoffnung

durchzuckte: du fliegst nicht nach Warschau... jetzt ist das vielleicht überflüssig geworden...

"Eine Nachricht, die erst bestätigt werden muss", bemerkte Fawcett. "Wir haben keine Einzelheiten."

"Ich... glaube nicht daran...", versetzte der Kommandeur schwerfällig. Er wollte trinken; doch er hatte das Glas umgestoßen.

Irgendwo in der Ferne rollte ein dumpfer, Unheil verkündender Donner. Im Herzen Londons barsten Mauern; brachen Häuser auseinander.

Die Fenster klirrten leise...

## 2. Der Abschuss

"Und darum müssen wir der Vorsehung danken, Kameraden, dass sie diesmal wieder, wie schon vor sechs Jahren bei dem ruchlosen jüdischen Zeitzünder-Attentat im Münchener Bürgerbräukeller und bei unzähligen anderen Gelegenheiten, von denen wir gar nichts wissen, ihre schützende Hand über unseren Führer gehalten hat. Die feigen Mordbanditen – es sind zumeist degenerierte Adlige, von denen glücklicherweise niemand unserer Waffengattung, der Luftwaffe, angehörte –, haben sich verrechnet! Unser Führer lebt!!"

Jemand rülpste.

Oberwachtmeister Störtebecker spähte vom Rednerpodium hinab suchend in die Menge, vermochte aber nicht festzustellen, welches Schwein das gewesen sei. Manchmal verrieten die Banknachbarn durch ihr Grinsen den Täter. Aber diesmal – nichts.

Müder Haufen heute, dachte Störtebecker zornig. Na ja, die Hitze. Aber schließlich: Dienst ist Dienst.

"Reißt euch mal ein bisschen zusammen, Männer", mahnte er, "ich schwitze auch. Denkt mal an die Afrikakämpfer, die braten Spiegeleier auf ihren Panzern, da herrschen ganz andere Hitzegrade... Was haben Sie da zu murmeln, Faber? Stehen Sie auf!"

Der neunzehnjährige Gefreite Jürgen Faber schnellte hoch; ein langaufgeschossener Junge mit welligem blondem Haar und spöttischen Augen. "Bitte Herrn Oberwachtmeister darauf aufmerksam machen zu dürfen, dass seit Mai 43 in Afrika keinerlei Kampfhandlungen mehr stattfinden."

Wider Erwarten lächelte Störtebecker diplomatisch. "Gut", brummte er, "ich wollte nur mal feststellen, ob hier eigentlich noch zugehört wird. Setzen."

Der Gefreite Faber klappte augenblicklich zusammen und nahm, die Hände flach auf den Knien, eine so starre Sitzhaltung an, wie sie nicht einmal die Heeresdienstvorschrift von Rekruten verlangte.

Warte, Bürschchen, dachte Störtebecker. Dir versaue ich den nächsten Wochenendurlaub; deine Frechheiten habe ich satt. Wenn du denkst, weil du das Abitur hast, kannst du einen Portepeeträger verarschen, dann sollst du mich kennenlernen. Beim nächsten Stubendurchgang nehme ich mir dein Spind vor, und dann wollen wir mal sehen, was mit Afrika ist, du grüner Lümmel...

Dies alles brüllte der Oberwachtmeister nicht laut heraus; ganz gegen seine Gewohnheit dachte er es nur. Denn es waren in der Kantinenbaracke (der ständigen Stätte seiner weltanschaulichen Schulungen) nicht nur die Unteroffiziere und Mannschaften der schweren Flakbatterie 1./539 zugegen, sondern auch ihre zwei Offiziere. Darauf musste Rücksicht genommen werden.

Der Batteriechef allerdings, der glatzköpfige und klapprige Hauptmann Stodte, zählte nicht recht. Das war ein verkalkter Sechziger, pensionierter Regierungsrat der Berliner Wasserstraßendirektion, der die maßlose Torheit begangen hatte, sich als alter Weltkriegsoffizier freiwillig zum Wehrdienst zu melden. Über ihn ging das Gerücht, er sei leidenschaftlicher Käfersammler und habe außerdem eine wissenschaftliche Abhandlung über Regulierung und Erschließung einiger südafrikanischer Flüsse geschrieben. Verschrobener Gelehrtentyp, urteilte Störtebecker, litt natürlich auch unter dem – wie der Führer es prägnant ausgedrückt hatte – deutschen Objektivitätsfimmel. Seinen Spitznamen "Onkel Sambesi", der ihn als vertrottelten, sich von der Volksgemeinschaft absondernden Einzelgänger kennzeichnete, trug er zu Recht. Jetzt übrigens war sein Glatzkopf bedenklich weit vornüber gesunken: Hauptmann Sambesi schien zu schlafen. Ein gewohntes Bild und

zugleich ein Schandfleck für die Batterie. Stets kämpfte er während der Schulungsvorträge eine Zeitlang gegen bleierne Müdigkeit an, schreckte wohl noch ein paar Mal hoch, um dann endgültig unter leisem Röcheln einzupennen. Sollte er doch auf seiner Bude bleiben! Als Offizier war er keineswegs verpflichtet, an diesem Unterricht teilzunehmen. Wollte wahrscheinlich 'nen guten Eindruck schinden, der alte Ziegenbock. So aber nicht, mein Lieber, so nicht...!

Oberwachtmeister Störtebecker überflog kurz seinen Redeentwurf. Er hatte eingangs über das gestrige Hitlerattentat gesprochen und kam nun erst zum eigentlichen Thema. Es war nicht eins der üblichen, wie etwa "Um Blut und Boden", "Nie wieder Versailles", "Systemzeit - 15 Jahre Schmach und Schande", "Der Bolschewismus ohne Maske", "Deutschland - Wesen, Werden, Wirken", "Volk und Rasse", oder "1918 - unbesiegt verraten"; Dinge, die man als ehemaliger SA-Scharführer, Kreispropagandaleiter und Träger des Goldenen Ehrenzeichens ohne weiteres aus dem Ärmel schüttelte. Sondern etwas ziemlich Kniffliges. Aber auch das musste sein, denn es stand ja auf dem Dienstplan.

"Kameraden", begann er, "an der Spitze meines Vortrags soll wie stets ein Wort Adolf Hitlers stehen. Der Führer sprach es am 19. Oktober 1935 aus: 'Nur wer dauernd nach Höchstleistungen strebt, kann sich in dieser Welt durchsetzen.' Unser heutiges Thema heißt: Lohn und Leistung. Es befasst sich mit der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik."

Schon während Störtebecker dies sprach, war ihm nicht besonders wohl zumute. Er sollte über die Wirtschaft reden, und das war ein Gegenstand, von dem auch andere möglicherweise etwas wussten und über den man nicht irgendwelche Sprüche machen konnte. Zwar hatte er sich gründlich vorbereitet, Stichpunkte notiert und hoffte, es

werde ihm gelingen, allen Klippen auszuweichen. Doch wusste man, was für Zwischenfragen kamen? Zudem störte ihn die Anwesenheit des Leutnants Tolkemit, der (im Gegensatz zu Sambesi) auf der letzten Bank hockte und aufmerksam lauschte.

Auch Tolkemit hatte hier eigentlich nichts zu suchen. Aber während der greise Batteriechef mehr oder minder aus Angst gekommen war, man möge an seiner politischen Zuverlässigkeit zweifeln, saß Tolkemit hier, weil er anschließend einen Vortrag über Flakschießlehre halten wollte. Der Leutnant, ein vierzigjähriger Mann, der eine scharfe Brille trug, war im Zivilleben Lehrer in einer märkischen Kleinstadt. Solange ihm nicht zu Ohren kam, dass man hinter seinem Rücken seinen Namen umdrehte und ihn etwa als Molketitt aussprach, pflegte er verträglich zu sein. Er war als Meisterpädagoge in allen Berliner Flakbatterien bekannt, die er mit der Hartnäckigkeit eines Wanderpredigers bereiste, um auch dem allerdümmsten Kanonier die Grundbegriffe der modernen Flakschießlehre einzutrichtern. Da Störtebecker ebenfalls im Regimentsbereich überall umherfuhr und vor jeder Einheit sprach, hatte sich zwischen ihnen ein gewisser Konkurrenzneid entwickelt. Dieser Arschpauker, dachte der Oberwachtmeister, soll sich nur nicht einbilden, er könne bessere Vorträge halten als ein alter Kämpfer, der mit seinen Reden dem Führer zur Macht verholfen hat. Freilich, seien wir ehrlich: nicht immer mit Reden allein. Auch Stuhlbeine und Bierseidel spielten manchmal eine Rolle. Das fiel leider hier weg. Aber wir stehen auch so unseren Mann.

"In den Jahren der schlimmsten Arbeitslosigkeit", eröffnete Störtebecker nunmehr sein Referat, "konnte man auf den Berliner Arbeitsämtern gelegentlich einen sehr charakteristischen Vorgang beobachten. Ein Mann sprang auf eine Bank und rief den rings wartenden Arbeitslosen mit lauter Stimme zu: 'Alles mal herhören! Ich bin Schuhmacher

und suche einen Tapezierer, der mir meine Stube tapeziert. Ich besohle ihm dafür seine Stiefel. Ist einer da, der tapezieren kann und ein Paar Schuhsohlen braucht?' Nun, Kameraden, vielleicht fand sich einer, vielleicht auch nicht. Das Schwierige war dabei, dass einer, der tapezieren konnte, auch gerade Schuhsohlen brauchte und nicht zum Beispiel ein paar Zentner Kohlen. Das Problem der Arbeitsbeschaffung wurde aber durch diesen Vorgang in ganz eindeutiger Weise umschrieben: Auf der einen Seite standen die arbeitsbereiten Menschen und auf der anderen Seite die Konsumenten. (Er unterbrach sich und spähte lauernd umher.)

Stabsgefreiter Sieverle, was sind Konsumenten? Sitzen bleiben! Also, was sind Konsumenten?"

Sieverle glotzte.

"Sie wissen nicht, was Konsumenten sind? Warum wird dann nicht gefragt? Hier braucht sich keiner zu genießen!"

"Ich... ich hab' das mal gewusst, Herr Oberwachtmeister", verteidigte sich Sieverle hilflos.

"Dann denken Sie mal nach, Mann. Schließlich sind das die elementarsten volkswirtschaftlichen Grundtatsachen."

"Konsumenten", sagte Sieverle, der sich besann, worauf Störtebeckers Unterricht meist hinauslief, "sind Juden."

"Ruhe!", gebot Störtebecker. "Es ist unkameradschaftlich, darüber zu lachen. Konsumenten sind Verbraucher, merken Sie sich das. Die Leute, die Ihre Milchsuppe essen, sind die Konsumenten, während Sie der Produzent sind, weil Sie den Pamps gekocht haben. Haben Sie das verstanden?"

"Jawohl, Herr Oberwachtmeister."

"Ich komme zurück zur Wirtschaftskrise. Die arbeitsbereiten Menschen stellten nun – in ihrer Gesamtheit – gleichzeitig wieder die Konsumenten dar. Die erste Aufgabe der Arbeitsbeschaffung war, diese beiden Menschengruppen

wieder zueinander in natürliche wirtschaftliche Beziehungen zu bringen."

Jürgen Faber neigte sich zu seinem Nachbarn, einem breitschultrigen, dunkelhaarigen Kanonier gleichen Alters. "Bis jetzt spricht er halbwegs vernünftig", kommentierte er flüsternd.

"Pass auf, wie es weitergeht", raunte der zurück und lächelte unmerklich.

"Der oben geschilderte Vorgang", rief Störtebecker, der dadurch verriet, dass er ablas, "beruhte auf dem Prinzip des Naturalaustausches! Dabei war es natürlich schwer, den Bedarf des einen mit der Leistung des anderen zusammenzubringen. Fand der Schuhmacher seinen Tapezierer, der gerade Schuhe brauchte, so war die gelähmte deutsche Wirtschaft hier zu einem ganz kleinen Teil in Gang gebracht. Dieser Teil der Wirtschaftsbelebung war gar keine Arbeitsbeschaffung im eigentlichen Sinne – denn die Arbeit war ja da, weil der Bedarf da war! – er war nur Arbeitsorganisation, Arbeitsausgleich, Ausgleich zwischen Arbeit und vorhandenem Bedarf. Weiter nichts..."

Leutnant Tolkemit erhob sich mit einem Ruck und schritt, um Störtebecker nervös zu machen, im Mittelgang zwischen den Bankreihen auf und ab. Seine Stiefel knarrten vernehmlich. Der Kerl hat nicht übel begonnen, stellte er fest; seine Geschichte vom arbeitslosen Schuster interessiert sie. Waren wohl auch schon mal arbeitslos gewesen, die meisten...

Bloß Türpe passt nicht auf, puhlt mit dem Taschenmesser unter den Fingernägeln. Denkt wohl, weil er Unteroffizier ist, hm? (Was sich jetzt schon so Unteroffizier nennt; mein Gott – na ja.) Der war bloß einmal zackig in seinem Leben, nämlich als Obergefreiter, kurz bevor er befördert wurde. Die Mannschaft nennt ihn Gartenzwerg, und so sieht er auch aus: schlecht gewachsen, große Hände und Füße, immer

etwas schmutzdelig. Übrigens braucht er sich nicht zu wundern, dass er keine Autorität genießt: Haben wir doch selbst beobachtet, wie er vor seinem letzten Heimaturlaub von Baracke zu Baracke gezogen ist, mit 'nem Sack in der Hand, kaum zu glauben. Hat doch der Kerl in jeder Stube nachgefragt, ob noch alte Brotkanten herumlägen; die wollte er seinen Karnickeln mitnehmen! Er puhlt immer noch, dieser kleine Kretin...

Eine Reihe dahinter sitzt der Küchenbulle Sieverle. Auch so ein Blindgänger. Ist das nicht überhaupt der Bursche, der neulich den Skandal verursacht hat, als die Mannschaften sich weigerten, Mittagessen zu fassen? Weil dieser Pflaumenheini beim Wasserpumpen seine Zahnprothese herausrutschen und in den Kübel mit Salzkartoffeln fallen ließ? Derselbe, der auch seinerzeit auf dem Transport zum Schießplatz Stolpmünde mit der Gulaschkanone nicht zurechtkam und Nudelsuppe mit Pfefferminztee kochte, in welcher schließlich noch ein Zigarrenstummel gefunden wurde? Natürlich Sieverle! Jetzt sitzt er da, schwitzt und glotzt mit seinen wasserblauen Augen immer in die Ecke. Ach so, da steht das Fass mit Fliegerbier, wie das Zeug heißt. Vollkommen unlogisch übrigens, denn die Trinkenden sind keine Flieger, und das Getränk ist nicht Bier, sondern Brause. Abscheulich, solche unzutreffenden Bezeichnungen. Könnte man es nicht beispielsweise "Wehrmachtsgetränk 44" nennen, wie es ja auch "MG 34" oder "Karabiner 98" hieß...

Neben Sieverle hockt noch so eine unsoldatische Erscheinung: der Schreibstubenhengst Sperling, der erst kürzlich wegen Wachvergehens mit geschärftem Arrest belegt werden musste. Er selbst, Tolkemit, hatte ihm den Karabiner unter dem Vorwand abverlangt, er wolle prüfen, ob sich die Waffe in schussfertigem Zustand befände. Offenbar wusste Sperling, dass er als Posten das Gewehr nicht aus der Hand geben durfte. Doch als wir ihn ein

bisschen anbliesen, da schlotterten dem schlappen Sack die Knie, und er ließ sich entwaffnen. Am nächsten Morgen wurde er, mit Kommissbrot und Decke unterm Arm, in Richtung des Abteilungsbunkers in Marsch gesetzt. Etwas blasser, aber sicher nicht gebessert, kehrte er nach drei Tagen zurück. – Ist wahrhaftig kein Vergnügen, diese Trauergestalten anzusehen. Setzen wir uns also wieder!

"Die Voraussetzung dafür", fuhr Störtebecker fort, den das Umherstelzen seines Rivalen ein wenig aus der Ruhe gebracht hatte, "die Voraussetzung dafür, dass dieser primitive Leistungsaustausch zustande kam, war unter anderem, dass die beiden Wirtschaftspartner noch Leder und Tapeten zur Verfügung hatten. Diese Materialien werden heute unter Einsatz eines komplizierten Apparates moderner Maschinen hergestellt. Trotzdem bleibt die Fragestellung im Grundprinzip die gleiche: Warum sollte es nicht möglich sein, das Zusammenwirken der Kräfte so zu organisieren, dass auch verschiedene Großbetriebe – mit ihren Schaffenden – untereinander in Leistungsaustausch gebracht wurden? Dies war, in allgemeinen Zügen dargestellt, diejenige Frage, mit der wir Nationalsozialisten uns im ersten Stadium der Arbeitsbeschaffung zu beschäftigen hatten. Kameraden, wie hat unser Führer nun diese Frage gelöst? Wie konnte er die Wirtschaftskrise in Deutschland überwinden?"

"Es wird langweilig", flüsterte Jürgen Faber seinem Nebenmann ins Ohr. Die beiden saßen nahe der Wand. "Wollen wir?", fragte er. Der andere schüttelte den Kopf; trotzdem hob Faber vorsichtig zwei dünne Drähte auf, die unsichtbar an der Scheuerleiste entlangliefen. An ihren Enden war die Isolierung abgeschabt worden. Sollte er damit noch warten?

Ja, wie hat er das eigentlich gemacht? Der Oberwachtmeister gestand sich, dass er das ganz genau auch nicht wusste. Sein Redeentwurf ging an dieser Stelle in

zusammenhanglose Stichworte über: "Autobahn, Reichsarbeitsdienst, sozialer Wohnungsbau, Arbeitsfront, Kraft durch Freude"...

"Obergefreiter Sperling", fragte er, "wissen Sie eigentlich, wie unser Führer das angefangen hat?"

"Jawohl. Die Autobahn", antwortete der Schreiber einsilbig. Er war ein kleiner Berliner Geschäftsmann, der bei jedem Bombenangriff um seinen Laden bangte. Politik hatte ihn nie interessiert. Nur dass die Nazis ihr Versprechen brachen, die erdrückende Konkurrenz der großen Warenhäuser zu beseitigen, hatte sich ihm eingeprägt.

"Richtig. Aber weiter. Weiß noch jemand etwas darüber?", drängte Störtebecker.

Fabers dunkelhaariger Nachbar hob die Hand.

"Na, Kanonier Huse?"

"Die Rüstungsindustrie, Herr Oberwachtmeister. So haben viele wieder einen Arbeitsplatz gefunden."

"Ganz falsch! Die Rüstungsproduktion war eine sekundäre Erscheinung, die uns durch das feindliche Verhalten des Auslands aufgezwungen wurde, das unserem Aufstieg mit neidischen Augen zusah! Von den verschiedenen Abrüstungsvorschlägen Adolf Hitlers haben Sie wohl nie etwas gehört? Ja, was wollen Sie, Faber?"

"Ich verstehe jetzt nach Ihren Ausführungen, Herr Oberwachtmeister, wie unsere Arbeitslosen zu Lohn und Brot kamen, nämlich durch die Autobahn, die wir jetzt im Kriege sogar gut gebrauchen können, und durch andere Bauvorhaben, wie zum Beispiel den Westwall, den Mittellandkanal, schöne neue Gebäude, Kasernen und so weiter. Ein Teil rückte wohl auch zum Arbeitsdienst ein, andere kamen zur Wehrmacht. Dann kam die uns durch den Hass des Weltjudentums aufgezwungene Rüstungsproduktion dazu. Das war natürlich ein vielseitiges